

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, von H. Ebbinghaus und W. A. Nagel. Leipzig, Barth. 1902.

29. Bd. 1. Heft: J. Volkelt, Die entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise in der Aesthetik. S. 1. Nicht die Naturvölker, nicht das Kind, noch weniger das Tier darf bei der Aesthetik zu grunde gelegt werden, sondern das Seelenleben des reifen Kulturmenschen: erst von unserem Seelenleben aus können wir einigermassen das der Tiere, der Wilden, des Kindes beurteilen: darum ist die psychologische Methode allein berechtigt. Nicht einmal das Abstrahieren von den bestehenden Kunstwerken kann zu einer systematischen Aesthetik führen. „Die Aesthetik will die seelischen Vorgänge im Betrachter wie im schaffenden Künstler kennen lernen.“ „Um so tief vorzudringen, müssen psychologische von den Innenerfahrungen des modernen Menschen ausgehende Methoden angewandt werden.“ — **E. Storch. Ueber das räumliche Sehen. S. 22.** Mit einem Auge kann man keine Tiefenwahrnehmung haben. Am Dreistäbchenapparat kann man mit einem Auge nicht erkennen, ob das mittlere vor oder hinter der Ebene der beiden äusseren liegt; sobald man das andere Auge öffnet, sieht man sofort seine wahre Lage. Und doch sieht man mit einem Auge eine Ecke des Zimmers, einen körperlichen Winkel. Darum muss die Erfahrung, welche wir durch den Tastsinn und das zweiäugige Sehen erworben, die Deutung der Sehform ergeben; denn diese stimmt nicht immer mit der wirklichen Raumform. Ein operierter Einäugiger sah (ohne Bewegung des Kopfes) eine Schachtel grösser oder kleiner, je nachdem sie ihm genähert oder entfernt wurde, sah sie als schmalen Streifen, wenn sie ihm mit der schmalen Kante gezeigt wurde. Wie wir die unbestimmte Sehform deuten, zeigt die Tatsache, dass wir die in einiger Entfernung befindlichen Gegenstände, z. B. die Stühle im Zimmer, für gerade so gross schätzen als

den, auf welchem wir sitzen, und doch ist die Sehform des ersteren viel kleiner, als die des nahen Stuhles. „Auch der zweiäugige Sehkakt an sich genügt nicht zur Erkennung der wirklichen Form, Grösse und Entfernung der Objekte . . . Er hat vor dem einäugigen Sehkakt nur das voraus, dass er uns innerhalb gewisser Entfernungen über das relative Vorne und Hinten der Teile eines Objektes sinnlich belehrt.“ „Eine Sehform, die wir infolge unserer Erfahrung stets oder meistens als Symbol einer ganz bestimmten wirklichen Form auffassen, wird diese wirkliche Form auch ins Bewusstsein heben, selbst wenn die begleitenden Umstände eine andere räumliche Auslegung verlangen. Widerspricht diese Bewertung der Sehform der Wirklichkeit, so haben wir eine optische Täuschung vor uns. Streng genommen beruht die Wirkung aller Flächenkunst auf optischer Täuschung. Je genauer die Sehform einer Zeichnung, eines Gemäldes, mit der Sehform des dargestellten Vorwurfes übereinstimmt, desto grösser ist der Zwang, räumliche Vorstellungen für die wirkliche Form des Bildes, welches mit seiner Sehform gleichbedeutend ist, zu verbinden. Diese Täuschung kann man, wie leicht verständlich, noch verstärken, wenn man ein Auge schliesst.“ „Unbefangene Menschen haben davon keine Ahnung, dass sie von jedem gesehenen Körper zwei Sehformen haben, der beste Beweis, dass diese selbst normalen keine Bewusstseinsgrössen darstellen. In dem Augenblicke erst, in welchem ich durch einen besonderen Akt der Aufmerksamkeit, durch eine willkürliche Einschränkung meines Bewusstseins auf einen einzigen Punkt oder eine Linie des gesehenen Gegenstandes, die Kombination der zwei Sehbegriffe unmöglich mache, nehme ich die doppelten Sehformen wahr.“

2. Heft: J. v. Kries, Ueber die im Netzhautzentrum fehlende Nachbilderscheinung und über die diesen Gegenstand betreffenden Arbeiten von C. Hess. S. 81. Hess bestreitet die von Kr. und Nagel gemachte und von Hamaker bestätigte Beobachtung, dass das Purkinje'sche Phänomen an der Stelle des deutlichsten Sehens fehlt; das Phänomen erscheint sonst in doppelter Form: 1^o es leuchtet bei kurzdauernder Erleuchtung eines ruhenden Objektes ($\frac{1}{5}$ “) später ein zweites im allgemeinen positiv komplementäres Nachbild auf. 2^o einem im Gesichtsfeld bewegten Objekte folgt scheinbar in einem gewissen Abstand ein zweites (*recurrent vision*). Für beide Fälle hat Kr. das Fehlen in der *curt.* nachgewiesen, in letzterem Falle so, dass das nachlaufende Bild den zentralen Bezirk zu überspringen scheint. Die Polemik von Hess, z. B. der Umstand, dass auch der Farbenblinde das Phänomen sieht, beweist nichts gegen Kr. — **C. Hess, Weitere Untersuchungen über totale Farbenblindheit. S. 99.** „Die hier erörterten von v. Kries zur Erklärung der totalen Farbenblindheit aufgestellten Hypothesen (Stäbchentheorie) stehen sämtlich mit den Tatsachen in Widerspruch.“ — **W. A. Nagel, Erklärung. S. 118.** Gegen Hess. — **A. Samojloff,**

Einige Bemerkungen. S. 121. Zu dem Aufsätze von Dr. E. Storch: „Ueber die Wahrnehmung musikalischer Tonverhältnisse“. Die Behauptung von Storch, dass das musikalische Denken auf Erinnerungsbilder der Kehlkopfbewegung beruhe, ist nicht neu, sondern längst schon widerlegt.

3. Heft: M. v. Frey und R. Metzner, Die Raumschwelle der Haut bei Successivreizung. S. 161. „1. An Körperstellen, an denen isolierte Erregung einzelner Tastpunkte möglich ist, werden benachbarte Tastpunkte bei successiver Reizung stets als verschieden erkannt, geeignete Versuchsbedingungen vorausgesetzt. Die Successivschwelle, d. i. die kleinste Entfernung, in der irgend zwei auf der Haut gesetzte Reize noch als verschieden erkannt werden können, wird der Entfernung benachbarter Tastpunkte merklich gleich zu setzen sein. 2. Die Unterscheidung benachbarter Tastpunkte geschieht am leichtesten, wenn das Intervall der beiden Reize $\frac{4}{3}$ “ beträgt. Auch die Stärke der Reize ist von Bedeutung. 3. Die Unterscheidung zweier Punkte ist zunächst eine rein qualitative, welche weiterhin zu einer Lagebestimmung führen kann; letztere ist aber wesentlich schwieriger und unsicher. Die Unterscheidbarkeit kann daher nicht auf Lokalzeichen im Sinne Lotzes beruhen. Wir bezeichnen die qualitative Eigentümlichkeit in der Empfindung jedes Tastpunktes als sein Merkzeichen und nehmen an, dass aus diesen und anderen Bestimmungsgliedern sekundär die Lagebestimmung hervorgeht. 4. Die kleinste Entfernung zweier Reize, bei der ihre Lagebeziehung mit Sicherheit erkannt werden kann, die sog. Richtungsschwelle, ist ungefähr doppelt so gross wie die Successivschwelle. — **E. v. Oppolzer, Grundzüge einer Farbentheorie. S. 183.** Eine Elementarempfindung, welche durch Reizung einer Optikusfaser entsteht, ist nicht farbig, sondern weiss; es ist bloss Lichtempfindung. Wie die Klangfarbe des Tones durch Kombination einfacher Tonempfindungen entsteht, so die Farbe durch Kombination der farblosen Elementarempfindungen. Dreierlei Elementarempfindungen reichen hin, um alle Farben zu erzeugen, gegen sie können die Schwierigkeiten der Young-Helmholtz'schen Dreifarben-theorie nicht erhoben werden. — **J. Volkelt, Der ästhetische Wert der niederen Sinne. S. 204.** Die zuständlichen Empfindungen müssen natürlich ausgeschlossen werden; es kommen nur die gegenständlichen in Betracht, und zwar nicht die reproduzierten, welche bei jedem ästhetischen Eindrucke eine grosse Rolle spielen, sondern die wirklichen Gerüche, Geschmäcke, Gefühle. Diese können kaum als selbständige ästhetische Objekte auftreten: 1^o weil sie zu körperlich subjektiv, selbstloser Betrachtung wenig fähig sind, 2^o weil sie keine einheitliche Zusammenordnung zulassen. Am ehesten kann der Duft objektiviert werden; er kann also wie bei der Blume, bei einem zweckmässig zusammengestellten Bouquet, dem Weihrauch, den ästhetischen Eindruck erhöhen. Vielleicht kann auch der Geschmack so vergeistigt werden, dass er wie z. B. der

Wein-, Orangegeschmack den Eindruck einer Landschaft erhöhen kann. Am schwierigsten kann der Tastsinn entkörperert werden, welchem Herder die Skulptur als eigentliches Objekt zuwies; eher die Temperatur-empfindung. Die sinnlichen Vorstellungen der niederen Sinnesgebiete können dreifach ästhetisch wirksam sein. Sie „bilden entweder geradezu die sinnliche Seite des ästhetischen Gegenstandes, oder sie werden in der Wirklichkeitsbedeutung des ästhetischen Gegenstandes mit vorgestellt, oder sie sind zuständlicher Art, d. h. Bestandteile in dem durch den ästhetischen Gegenstand angeregten subjektiven Erleben.“

4. und 5. Heft: M. Schatarnikoff, Ueber den Einfluss der Adaption auf die Erscheinung des Flimmerns. S. 241. Mit steigender Intensität des intermittierend einwirkenden Lichtes müssen die Unterbrechungen immer häufiger auf einander folgen, die „Verschmelzungsfrequenz“ grösser werden, wenn das Flimmern in stetige Empfindung übergehen soll. Dagegen bei Dunkeladaption „steigen die Verschmelzungsfrequenzen mit der Vermehrung der wahrgenommenen Helligkeit nicht bloss dann, wenn diese durch Erhöhung der Lichtstärke, sondern im gleichen Sinne auch dann, wenn sie durch fortschreitende Dunkeladaption bewirkt wird.“ Dagegen rückt bei farbigen Lichtern „die Verschmelzungstendenz mit zunehmender Dunkeladaption herunter.“ Das spricht für die Kries'sche Stäbchentheorie. „Nehmen wir an, was ohnehin wahrscheinlich ist, dass die Stäbchen zu dem farbentüchtigen Hellapparat eine grössere Trägheit besitzen, so wird ihre Erregbarkeitssteigerung zwar die Verschmelzungsfrequenz hinaufrücken können, so lange es sich um schwache Lichter handelt und der Zapfenapparat ganz ausser Spiel bleibt. Bei Lichtern aber, die auf beide Apparate merklich wirken, wird sich die Verschmelzungsfrequenz nach dem Verhältnis richten müssen, in dem der beweglichere und trägere Apparat zusammenwirken, und sie wird heruntergehen müssen, wenn der Anteil des letzteren durch zunehmende Dunkeladaption mehr und mehr ins Gewicht fällt.“ — **Derselbe, Neue Bestimmungen über die Verteilung der Dämmerungswerte im Dispersionsspektrum des Gas- und des Sonnenlichtes. S. 255.** Der Gang der Kurven ist auf der rechten Seite für Sonnen- und Gaslicht im blauen Himmelslichte der gleiche, die erstere fällt aber steiler ab. Beim Sonnenlicht ist das Maximum erheblich nach rechts verschoben, welches nämlich bei Licht von $529,3 \mu\mu$ liegt. — **V. Benussi, Ueber den Einfluss der Farbe auf die Grösse der Zöllnerschen Täuschung. S. 264.** Sämtliche Farben bewirken eine ungefähr gleiche Veränderung der Täuschungsgrösse. — **E. Storch, Ueber die Wahrnehmung musikalischer Tonverhältnisse. S. 352.** Antwort auf die Ausstellungen A. Samojloffs (in dieser Zeitschr. 29 S. 121) gegen die musikalischen Raumbilder des Vfs. — **K. Groos, Experimentelle Beiträge zur Psychologie des Erkennens. S. 358.** Während die früheren Versuche an

Studenten in Basel vom Vf. angestellt wurden, liegen nun solche an Präparandenschulen von Grünewald und solche an Schulkindern von Erbenheim vor. „Auch in den Schulklassen hat der Regress (von der Wirkung auf die Ursache) das Uebergewicht, und zwar in den untersten Klassen am meisten, so dass also das Interesse für den Progress (von der Ursache zur Wirkung) mit wachsender intellektueller Entwicklung zunimmt, ohne jedoch die Wichtigkeit des regressiven Denkens zu erreichen.“ Für die Pädagogik ergibt sich: „Übung im ‚Vorwärtsdenken‘ und im Entwickeln von ‚Denkbarkeiten‘“.

6. Heft. W. Benussi, Ueber den Einfluss der Farbe auf die Grösse der Zöllner'schen Täuschung. S. 385. Haploskopische Versuche. „Die Farbenverschiedenheit wirkt im allgemeinen Täuschung abschwächend. — **O. Rosenbach, Zur Lehre von den Urteilstäuschungen. S. 434.** Es gibt drei Arten von Urteilstäuschung: 1. die induktive, 2. die deduktive Autosuggestion. 3. Der Einfluss der physiologischen Automatie des Sinnesorgans. Die dritte Form ist als Täuschung des Urteils durch das Sinnesorgan zu bezeichnen.

2] Archiv für Geschichte der Philosophie. In Gemeinschaft mit H. Diels, W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp, Ch. Sigwart und F. Zeller hrsg. von L. Stein. XVI. (Neue Folge IX.) Band, Heft 1 u. 2. Berlin, Reimer. 1902/1903.

W. Pfeffer, Die Entstehung der Philosophie Descartes' nach seiner Korrespondenz. S. 1. Die Briefe Descartes' liegen jetzt in einer vollständigen Ausgabe seiner Korrespondenz bis zum Jahre 1638 in chronologischer Ordnung vor und bilden eine ergiebige Fundgrube für unsere Kenntnis der Entstehung seiner Philosophie. — **A.W. Loewenstein, Die naturphilosophischen Ideen bei Cyrano de Bergerac. S. 27.** „Des Descartes gewaltiger Einfluss tritt uns gerade in Cyranos Gestalt klar entgegen. Obgleich Gassendis Schüler, musste er sich doch den klaren Gedankengängen Descartes' unterwerfen, wie sehr ihn auch oft seine Neigung auf Gassendis Seite zurückzog.“ — **Max Köhler, Studien zur Naturphilosophie des Th. Hobbes. S. 59.** Zwischen dem kurzen Traktat von den ersten Prinzipien und dem nächsten grösseren Werk, in welchem Hobbes auf naturphilosophische Fragen einging, den „Elements of law“ liegt ein Zwischenraum von etwa einem Jahrzehnt. Während dieser Zeit beschäftigte er sich mit dem Studium der neuen Dynamik und der mathematischen Physik, das für die naturphilosophischen Anschauungen Hobbes' von grosser Bedeutung war. — **Jean Pérès, Platon, Rousseau, Kant, Nietzsche. S. 97.** Der Hauptunterschied zwischen der alten (griechischen) und der neuen Moral besteht darin, dass

in der letzteren der Pflichtbegriff vorherrscht. Dieser Unterschied wird wesentlich geringer, wenn man den Kant'schen Imperativ im Sinne der Rousseau'schen Ideen interpretiert. — **Fritz Rintelen, Leibnizens Beziehungen zur Scholastik. S. 158.** Die Stellung Leibnizens zur Scholastik kann durch vereinzelte Zitate nicht klargestellt werden. Es wird darum folgender Weg eingeschlagen. Zuerst wird untersucht, welche Bedeutung die Scholastik für die Jugendentwicklung Leibnizens gehabt hat; sodann wird eine Darstellung des Verhältnisses Leibnizens zur Theologie gegeben, worin am klarsten zum Bewusstsein gebracht werden kann, was den Menschen Leibniz und die Menschen des Mittelalters trennt, und was sie eint; endlich folgt eine Untersuchung darüber, ob und welche scholastischen Einflüsse auf die Ausgestaltung des Leibnizischen Systems gewirkt haben. — **Otto Baensch, Die Schilderung der Unterwelt in Platons Phaedon. S. 189.** Es wird versucht, an der Hand zweier Figuren ein anschauliches, auch die Details einbeziehendes Bild der Unterwelt zu entwerfen, wie sie in Platons *Phaedon* geschildert wird. — **Anton Thomsen, Über die Entwicklung der ethischen Theorie Benekes. S. 204.** Man hat bisher nur auf den zwischen Kant und Beneke bestehenden Gegensatz geachtet und dabei übersehen, dass Benekes Ethik eine interessante Entwicklung zeigt, deren erstes Stadium den in dem Reicke'schen Fragment niedergelegten Anschauungen Kants ganz ähnlich ist. — **Ernst von Aster, Über Aufgabe und Methode in den Beweisen der Analogien der Erfahrung in Kants Kritik d. r. V. S. 218.** 1. Die Aufgabe der Erkenntnistheorie. Die erkenntnistheoretische Frage lautet: müssen wir die Welt so denken, wie wir sie tatsächlich denken? 2. Die synthetischen Urteile *a priori* als Gegenstand der erkenntnistheoretischen Frage. 3. Kants Lösung der gestellten Frage in betreff der mathematischen Sätze. Sie besteht in dem Hinweis auf das Bewusstsein von der nötigen Kraft bestimmter Anschauungsinhalte. 4. Die „Denknotwendigkeit“ der Grundsätze des reinen Verstandes in der Kr. d. r. V. Sie wird festgestellt, indem die Frage beantwortet wird: Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit wir sagen können, dass hier oder dort eine Erkenntnis des Wirklichen vorliege? 5. Die Bedingungen zur Erkenntnis des Wirklichen. Gegebenes Anschauungsmaterial und begriffliche Bearbeitung desselben. 6. Die transcendente Ästhetik als Grundlage des Beweises der Analogien. — **James Lindsay, The ethical philosophy of Marcus Aurelius. S. 252.** — Jahresbericht über sämtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie I. Die deutsche Literatur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie 1899 und 1900. Von H. Gomperz. (Fortsetzung) S. 118 und (Schluss) S. 261.

3] **Philosophische Studien.** Von W. Wundt. Leipzig, Engelmann. 1902.

18. Bd., 3. Heft: M. Geiger, Neue Komplikationsversuche. S. 317. Lässt man gleichzeitig mit kontinuierlichen Gesichtseindrücken periodisch einen Schall ertönen, so erfährt der Schall eine „negative Zeitverschiebung“, d. h. er wird früher gehört, als der ihm gleichzeitige Gesichtseindruck. Mit Einübung nimmt das Zurückgehen des Schalles ab. Die Geschwindigkeit in der Aufeinanderfolge der Eindrücke vermindert die Zeitverschiebung. Wie ist dies zu erklären? Manche behaupten, der photochemische Prozess im Auge verlange mehr Zeit als die Erregung des Gehörnerven; es könne auch wegen der Enge des Bewusstseins gleichzeitig nicht ein Schall gehört und gesehen werden. Nach Andern ist das vorzeitige Hören des Schalles eine Hallucination usw. Der Vf. erklärt sie aus der Verschiedenheit der Apperception der beiden Eindrücke. Die Aufmerksamkeit ist intensiver auf den Schall als auf die kontinuierlichen Gesichtseindrücke gerichtet. — **P. Bader, Das Verhältnis der Hautempfindungen und ihrer nervösen Organe zu calorischen, mechanischen und faradischen Reizen. S. 437.** Vf. konnte die früheren Versuche von Thumberg, Alruz, v. Frey, Nagel, Goldscheider teils bestätigen, teils berichtigen. „Teils Wärme, teils Hitze, teils Schmerz können vor und neben der durch heisse Applikationen (auf Kältepunkte) veranlassten Sensation apperzipiert werden.“ „Derselbe Temperaturreiz löst auf gewissen Punkten rein kalte Empfindungen, auf einigen eisige, auf anderen kühle Empfindungen aus.“ Bei geringen hohen Temperaturreizen kann auf jedem Kältepunkt die adäquate Empfindung erzielt werden, wie auch Alruz fand. Reize von 66° lösen Kälteenergie aus, und Alruz erzielte gleiche Resultate mit heissen Applikationen bis 100° C. „Auf den meisten Kältepunkten, nicht auf allen, kann man vermittels Freyscher Druckhaare deutlich Kälte auflösen.“ Die durch faradische Reizung ausgelöste Kälteempfindung, welche zuerst Blix und Goldscheider beschrieben, entsprach nicht den durch adäquate Reize ausgelösten, sie war nicht kontinuierlich, sondern leicht zitternd. Wie ist die paradoxe Kälteempfindung zu erklären: „So paradox es ist, wenn auf hochtemperierte Reize eine kalte Empfindung folgt, so paradox verläuft auch die chemische Wärmeregulation in der Haut der Warmblüter, reagiert auf Abkühlung der Oberfläche mit gesteigerten Verbrennungsintensitäten im Innern, umgekehrt auf Erwärmung der Oberfläche mit herabgesetzter Verbrennung. Ein derartiges gegensätzliches Verhalten der Gefäße gegen äussere Temperatureinflüsse muss auch gegen die für objektive Reize z. T. sehr empfindlichen kälteperzipierenden Organe wirksam sein.“ Die Wärmepunkte sind schwieriger nachzuweisen als die Kältepunkte, darum darf man nicht sogleich auf eine kleinere

Anzahl derselben schliessen. Selbst Kältepunkte können auf warme Applikationen warm reagieren. Die Heissempefindung von Alruz, aus Kälte und Wärme zusammengesetzt, bestreitet der Vf. wegen der gegensätzlichen Qualität dieser Empfindungen und ihre verschiedene Reaktionszeit. Auf Druck und faradische Reize reagieren die Wärmepunkte weniger stark als die Kältepunkte. Schmerzpunkte sind nicht überall vorhanden, die Druckpunkte zeigen eine sehr verschiedene Reizschwelle auf den verschiedenen Teilen der Haut: gegen Temperaturreize verhalten sie sich ganz indifferent. — **W. Churchill, Die Orientierung der Tasteindrücke an den verschiedenen Stellen der Körperoberfläche.** S. 478. E. H. Weber hatte gefunden, dass, wenn man einen Buchstaben auf die Haut geschrieben, durch den Tastsinn erkennen soll, er auf der Stirne verkehrt geschrieben werden muss, auf dem Hinterhaupte aber in seiner gewöhnlichen Stellung, auf dem Bauche umgekehrt, auf dem Kreuzbein verkehrt und umgekehrt. Nämlich, so bemerkt er, „wir haben uns daran gewöhnt, die Buchstaben in der Erinnerung uns so vorzustellen, wie wir dieselben mittels des Gesichtes zu lesen pflegen und wie wir sie schreiben.“ Vf. konnte durch seine Versuche nur den zweiten Befund W.s bestätigen: am Hinterhaupte werden die Buchstaben „richtig“ oder vom Standpunkte des Schreibers aus wahrgenommen. Im Gegensatz zu Weber fand er, dass wir auf der Rückseite die Buchstaben „richtig“ auffassen. Das Ergebnis W's auf der Stirne wird bestätigt; in bezug auf die Vorderseite finden sich Abweichungen von W., nur wenige Versuchspersonen stimmen in bezug auf Bauch und Brust mit ihm. Die Resultate mit Blinden sind ziemlich dieselben wie bei Normalen. „Dass eine bestimmte Lage als die ‚richtige‘ erkannt wird, dies heisst so viel, als dass die Lage an dieser Stelle am ähnlichsten derjenigen erscheint, in der die Buchstabenform ihre symbolische Bedeutung durch das Lernen und Ausüben des Lesens erhalten hat. Tatsächlich sind dann alle Stellungen bei diesem ersten einheitlichen Orientierungsschema nichts als reine Translationen aus der Lage, in welcher der Buchstabe auf einer aufrecht vor uns stehenden Tafel angeschrieben ist.“ Was auf die Stirne geschrieben wird, stellen wir uns vor wie durch ein Transparent gesehen, es muss also in Spiegelschrift aufgezeichnet werden, um es richtig zu lesen. — **Ed. v. Hartmann, Kausalität und Finalität.** Gegen E. König, der im 19. Bd. der Philos. Studien die Naturzwecke bestritt.

4. Heft: D. Avramoff, Arbeit und Rhythmus. S. 515. Bei Hebung von Gewichten ergab sich, dass „der vorgeschriebene Takt unmittelbar nur geeignet ist, die Quantität der Arbeitsleistung zu erhöhen. Angenehmer wirkt aber das selbstgewählte als vorgeschriebene Tempo.“ Insbesondere beim Schreiben erzeugt der vorgeschriebene Rhythmus Unlustgefühle und befördert die Ermüdung. „Das sehr schnelle Tempo macht die Handschrift in jeder Beziehung, insbesondere hinsichtlich Druck

und Zeit, ganz unregelmässig.“ — **W. Wirth, Der Fechner-Helmholtzsche Satz über negative Nachbilder und seine Analogien. S. 563.** Der Satz lautet: „Der Wert aller negativen Nachbilder ist für alle Qualitäten des reagierenden Reizes dessen Intensität direkt proportional.“ „Alle Nachbildererscheinungen können vorläufig noch in doppelter Weise erklärt werden, entweder als bloße Erregbarkeitsänderung der normalen Substrate oder als Beimischung einer zur reagierenden Intensität proportionalen Miterregung eines selbständigen Substrates.“ „Die Beimischungshypothese kann vorläufig am leichtesten mit irgend einer allgemeinen Farbentheorie in Einklang gebracht werden.“ — **W. Wirth, Das Spiegeltachistoskop. S. 687.** Der neue Apparat soll „vor allem zu einer beliebigen, momentan vorübergehenden Variation kontinuierlich dargebotener Bilder dienen.“ — **Derselbe, Ein neuer Apparat für Gedächtnisversuche. S. 700.** „Mit sprunghaft fortschreitender Exposition ruhender Objekte.“ — **W. Gent, Volumcurven bei Gefühlen und Affekten. S. 715.** Es wird die Veränderung des Volumpulses bei den drei von Wundt angenommenen Gefühlspaaren untersucht, ohne jedoch für die W'sche Theorie Stellung zu nehmen. Bei kurzdauernder Spannung ist die Pulsverlängerung charakteristisch. Das chronische Spannungsgefühl zeigt niedriges Niveau der Volumkurve, Pulserniedrigung und Verlängerung. Das Lösungsgefühl zeigt physiologisch konträre Symptome zum Spannungsgefühl. Die Pulsverkürzung ist das sicherste Symptom. Bei gleichzeitigem Unlust-, Spannungs- und Erregungsgefühl „sinkt die Volumkurve beim ausgesprochenen Unlustgefühl immer sehr stark unter das normale Niveau, wobei die Pulshöhen enorm reduciert werden können (auf das sieben- bis zehnfache).“ Bei Vereinigung von Lust und Spannung „erzeugt das Gefühl der Lust immer ein Anschwellen des Armvolumens mit Zunahme der Pulshöhen.“ Das Erregungsgefühl bewirkt Abflachung der Atmung, Beschleunigung und zeitweise Unregelmässigkeit. Das Armvolumen nimmt ausnahmslos zu; aber nie so stark, wie man es beim Lösungs- oder Lustgefühl beobachtet. Bei der „Beruhigung“ verhält sich Atmung und Puls entgegengesetzt zum Erregungsgefühl. „Die Atmung innerhalb der Reizphase wird langsamer und flacher, sie dehnt sich. Die Volumkurve sinkt nicht sofort zu Beginn der Suggestion, sondern allmählich unter Herabminderung der Pulshöhe und unter Pulsverlängerung.“ Der excitierende Affekt macht die Atmung unregelmässig. Das Armvolumen unterliegt Schwankungen, die aber andauernd nicht zu hoch und nicht zu niedrig sind. Unter dem Einfluss lustvoller Affekte wird die Atmung etwas frequenter. Das Sinken des Pulses ist nicht mit Verminderung der Pulshöhe verbunden; anfangs ist der Puls verkürzt, der Blutdruck hoch. Die asthenischen Unlustaffekte bewirken eine Senkung des Armvolumens. Die Pulse sind verlängert.

Bei den asthenischen Unlustaffekten sinkt das Armvolumen stark unter Verminderung der Pulshöhe. Die Pulse sind durchweg verkürzt.“ — **W. Wundt, Schlusswort des Herausgebers. S. 793.** W. kündigt den Schluss der „Philos. Studien“ nach 20jährigem Bestande. Ihr Programm wird in grösserem Massstabe fortgesetzt im „Archiv für die gesamte Psychologie“ unter der Redaktion von E. Meumann.

Rivista filosofica. Direttore: Senatore C. Cantoni. Anno IV. (Vol. V.), Fascic. 3—5; Anno V. (Vol. VI.), Fasc. 1. Pavia, Successori Bizzoni. 1902/3.

Vol. V.: G. Vidari, Civiltà e moralità. p. 301. 1. Bedingungen, denen die Moralität genügen muss, damit die Zivilisation möglich werde und Förderung erfahre. 2. Einfluss dieser so gestalteten Moralität auf die Kultur. 3. Zieht Fortschritt in der Kultur notwendig nach sich den Fortschritt in der Moralität? — **G. Gentile, L'unità della scuola secondaria e la libertà degli studi. p. 331.** (Forts. u. Schluss). Zweck der *scuola secondaria* ist die allseitige Geistesausbildung: Sprache (ital. lat., griech.), Geschichte (Profan-, Literatur-, Kunst-, Moral-, Religions-Geschichte), Synthese (Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie, Botanik, Zoologie), Analyse (Mathematik), Reflexion (Philosophie). — **C. Cantoni, Studi Kantiani. p. 351.** Die Lehre von Raum und Zeit. Das transcendente Objekt. Die Kausalität, besprochen im Anschluss an folgende Publikationen: Reininger, Kants Lehre vom inneren Sinn; Wartenberg, Kants Theorie der Kausalität; Vaibinger, Die transcendentalen Deduktionen der Kategorien; Wartenberg, Der Begriff des transcendentalen Gegenstandes; Id., Sigwarts Theorie der Causalität im Verhältnis zur Kantischen. — **G. Vidari, Gaetano Negri. p. 461.** Negri ist weniger gross als Denker, wohl aber als der Repräsentant der philosophischen und religiösen Anschauungen seiner Zeit. „Anhänger Kants in der Kritik der reinen Vernunft, ohne sich zu dessen kategorischem Imperativ und dessen Postulaten der praktischen Vernunft zu bekennen, Anhänger Spencers in der mechanischen Auffassung, ohne dessen »Unerkennbares« anzunehmen, hervorragend bemüht um die moralischen und religiösen Interessen, ohne ihnen einen positiven Wert in einer rein deterministischen Auffassung anweisen zu können.“ — **B. Variseo, Pensiero e realtà. p. 470, 615.** Gedanke und Wirklichkeit betrachtet in Renouviere's *Histoire et solution des problèmes métaphysiques*. — **G. Rigoni, L'intuizione dell'esteso. p. 486.** Vf. greift in die Kontroverse zwischen Panizza und Faggi (über die Anschauung des Ausgedehnten) ein. Er unterscheidet: „Den sinnlichen Raum, welcher subjektiv und objektiv zugleich ist; den physischen Raum, der objektiv ist und sich im Universum ausdehnt; den subjektiven Raum,

der in einen psycho-physiologischen und in einen psychischen zerfällt Den sinnlichen Raum können wir auch den phänomenalen, den physischen und psycho-physiologischen, den realen, den psychischen den mentalen Raum nennen“ — **A. Pagano, La teoria della pena nell'Etica di Guglielmo Wundt. p. 500.** Darlegung und Kritik der in Wundts Ethik vertretenen Auffassung von der Strafe. — **E. Sacchi, Le idee di Brunetière sulla Tragedia. p. 519.** — **A. Faggi, Un libro d'estetica. p. 533.** Längere Polemik gegen Croces Aesthetik. — **V. Alemanni, La filosofia di Pietro Ceretti. p. 589.** Vf. bespricht die Stellung Cerettis insbesondere gegenüber dem hegelianischen System und gibt eine Darstellung seiner Lehren. „Das System Cerettis kann man ein System des Bewusstseins oder des Geistes oder ein pneumatologisches nennen“ — **A. Groppali, Il problema dell'origine e del fondamento intrinseco del diritto nelle opere di Romagnosi. p. 634.** 1. „Wir können also den Schluss ziehen, dass, wenn die Auffassung R's vom Naturrecht theologisch ist in ihren Voraussetzungen, sie hingegen naturalistisch ist in ihrer innersten doctrinellen Verkettung und in den Konklusionen, zu denen sie gelangt, weil, wenn einmal diese notwendigen Beziehungen und der Mensch selbst gegeben sind, zwischen ihre beiderseitigen Aktionen und Reaktionen sich nicht mehr die verborgene Willkür irgend einer Gottheit mischt, sondern die Macht des Causalitätsprinzips.“ 2. R's Stellung zu Spencer. — **G. De la Valle, Il problema dell'avoluto co partiotare signardo alla doktrina di Gaetano Negri. p. 660.** Bei der Frage über das Absolute fällt Negri in denselben Pantheismus, den er zu bekämpfen unternimmt. Sein *Essere Universo*, welches in sich Ursache und Wirkung, Subjekt und Prädikat enthält, welches emporsteigt nicht durch die Verwirklichung einer seiner Natur eingepflanzten Möglichkeit, sondern auf irgend eine andere unbestimmte Weise, ist ein wahres Geheimnis“ — **B. Croce, Questioni estetiche. p. 668.** Replik auf Faggis Polemik. (vgl. p. 533.)

Vol. VI.: F. Bonatelli, Alcuni schiarimenti intorno alla natura del conoscere, del volere, della coscienza e della percezione p. 3. (Forts. folgt.) — **G. Zuccante, La donna nella dothrina di Socrate. p. 13.** Des Sokrates hohe Auffassung von der Frau; diesbezüglicher Einfluss der Aspasia auf ihn. — **G. Rigoni, I metodi psicofisici. p. 78.** Vf. bespricht die Wundt'sche Methode der Minimaländerung und bekämpft dieselbe in wesentlichen Punkten. — **R. Mondolfo, L'educazione secondo il Romagnosi. p. 92.** (Forts. folgt.) — **C. Cantoni, L'ultimo carteggio di Kant. p. 115.** Kants Briefwechsel. III. Bd. — Rezensionen Vol. V. p. 384—421; 538—570; 674—704. Vol. VI. p. 126—150. — Kritik bezw. Inhaltsangabe ausländischer Zeitschriften Vol. V. p. 455—458; 570—575; 581—586; 717—720. Vol. VI. 156—158. — **Fisichella, La filosofia ed i nuovi regolamenti**

universitari. p. 421. — Pro philosophia. p. 439. — Cantoni, Sul nuovo regolamento delle scuole di Magistero. p. 704. — Mitteilungen; Bücheranzeigen.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Rivista internazionale di scienze sociali.** Anno X. vol. XXIX e XXX. Fasc. 113—120. (Mai—Dezbr. 1902.) Anno XI. vol. XXXI. Fasc. 121 e 122 (Jan. u. Febr. 1903.) Direzione: Roma, Via Torre Argentina 76.

Vol. XXIX: **G. Toniolo, Lo sviluppo del cattolicesimo sociale dopo l'Enciclica Rerum novarum. p. 3.** Im Anschluss an Turmanns Ausführungen über denselben Gegenstand bespricht T. die Einwirkungen der Enzyklika „Rerum novarum“ auf die Entwicklung des sozialen Katholizismus. — **G. Tuccimei, Gli istinti secondo la teoria dell'evoluzione. p. 12.** Inbezug auf Ursprung und Wesen des tierischen Instinktes „kann weder das ursprüngliche System Darwins von der stufenweisen Evolution, noch das neuerdings aufgestellte von der regressiven Angewöhnung vor der Kritik bestehen, will man sich nicht evidenten Widersprüche oder einer Verdrehung offenkundiger Tatsachen schuldig machen, oder zu Deduktionen gelangen, die sich mit den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft nicht vereinigen lassen.“ — **E. Vercesi, L'idea di patria e l'umanitarismo. p. 30.** Mit Goyau (L'idée de patrie et l'humanitarisme) vertritt V. den Satz, dass „die grossen Ideen der allgemeinen Brüderlichkeit und Humanität niemals in Widerstreit treten dürfen mit der Idee des Vaterlandes.“ — **L. Caisotti, Una riforma elettorale fondata sull'ordinamento di classe. p. 39.** — **A. Corsi, Il divorzio. p. 169.** Eine Studie über die Ehescheidung in der italienischen Gesetzgebung, in den Entscheidungen italienischer Gerichtshöfe, sowie in den Gesetzgebungen der meisten ausseritalienischen Länder. — **G. Piovano, Lotta dei cattolici francesi per la conquista della libertà d'insegnamento. p. 191.** Geschichte des Kampfes der französischen Katholiken für die Freiheit des Unterrichtes von 1814—1880. — **A. Cantono, Il riposo festivo. p. 212.** Die Sonntagsruhe in den verschiedenen Gesetzgebungen; die Bewegung zur Herbeiführung derselben. — **A. Boggiano, La funzione economica degli ordinamenti professionali. p. 337, 497.** Die ökonomische Funktion der Organisation nach Berufen. — **G. Toniolo, Per la legislazione agraria. p. 363.** Vorschläge zur Reform der ländlichen Kontrakte. — **E. Costanzi, Un arbitrato episcopale. p. 508.** Das zu Québec eingerichtete bischöfliche Schiedsrichteramt für Streitsachen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. — **C. Bruno, La guerra sul mare secondo alcune recenti**

publicazioni francesi. p. 520.— L. Caissotti, **Pensieri sulla filosofia della storia.** p. 531. Apologetische Betrachtung der Geschichte.

Vol. XXX.: G. Toniolo, **Il lavoro notturno delle donne in Italia.** p. 3. Die italienische Gesetzgebung und die nächtliche Arbeit der Frauen. — G. Molteni, **Politica commerciale ed economica nazionale.** p. 11. Auszug aus Fontana-Russos „I trattati di commercio e l'economia nazionale.“ Die Politik der Handelsverträge erfährt hierin eine beredete Verteidigung. — G. Tomassetti, **Impero antico e moderno.** p. 24, 182. Ursprung und Natur des römischen Reiches; die „Lex de imperio“; Einheit und Allgemeinheit des Imperiums; das Programm Karls d. Gr. — A. Giuntini-Bentivoglio, **La storia dell'individualismo nell'economia.** p. 171. Besprechung von Supinos „Individualismo economico.“ Diese Publikation „bringt in einer logischen, gedrängten und vollständigen Synthese Begriff, Ursprung, Entwicklung, Entartung des ökonomischen Individualismus zur Darstellung und übt eine auf scharfsinnigen Argumenten und auf einer ausgedehnten Erudition beruhende Kritik“ an diesem System. — G. Tuccimei, **Cause efficienti e finali** p. 190, 525. Vf. erläutert in allseitiger Weise die mechanische und die teleologische Naturauffassung und tritt entschieden für Zweckursachen im Universum ein. — E. Catani, **Leggi sociali in Italia** p. 325, 489. 1. Arbeitsamt und höherer Arbeitsrat. 2. Das Gesetz über die Vertrauensmänner. 3. Das Arbeiterunfallgesetz. Darstellung und Kritik. — G. Rossignoli, **La costituzione ideale** p. 337, 516. 1. Existenzberechtigung der politischen Freiheit. 2. Demokratie und Demopädie. 3. Die Herrschaft der Gesetze: Gesetze und Dekrete; Unabhängigkeit der Obrigkeit; Gleichheit der Bürger vor dem Gesetze. (Forts. folgt). — E. Agliardi, **L'associazione internazionale per la protezione legale dei lavoratori al congresso di Colonia.** p. 350. Bericht über den internationalen Kongress für Arbeiterschutzgesetzgebung zu Köln (1902). — G. Toniolo, **Rinnovamento.** p. 371. Vf. bespricht den Wechsel im Präsidium der „Opera dei Congressi“ — F. Invrea, **La riforma delle legge sugl' infortuni del lavoro.** p. 504. Vorschläge zur Reform des Arbeiterunfallgesetzes in Italien. — G. Toniolo, **L'unione internazionale di studi sociali in Friburgo.** p. 543. Die Vorbereitungen für den im Herbst 1903 in Freiburg (Schweiz) abzuhaltenden internationalen Kongress für soziale Studien; praktische Winke.

Vol. XXXI.: **Il nostro primo decennio (1893—1903).** p. 3. Bericht der Redaktion über das erste Jahrzehnt des Bestehens der Zeitschrift. — Ed. Catani, **La legge italiana circa la cassa nazionale di provvidenza per la vecchiaia ed inabilità degli operai.** p. 11. Das italienische Gesetz der Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter, ein im wesentlichen anerkennenswertes Gesetz. — V.

Bianchi-Cagliosi, La coscienza religiosa secondo i recenti economisti. p. 25, 196. Das religiöse Bewusstsein in der neueren materialistischen, evolutionistischen und pantheistischen Auffassung. — **L. Caissotti, Il problema delle abitazioni popolari.** p. 177. Die Wohnungsnot in ihren Ursachen, Wirkungen und Lösungen (Patronat, Spekulation, Philanthropie. Eingreifen der öffentlichen Gewalt, kooperative Tätigkeit). — **G. Rosignoli, La costituzione ideale.** p. 212. (Forts.) 4. Teilung der Gewalten, 5. Die Volksvertretung: Naturrechtliche Attribute, organische Konstitution derselben. — **G. Rampa, Il cattolicesimo nel secolo ventesimo** p. 226. —

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften: Vol. 29.: p. 48—137; 224—305; 394—469; 542—618. Vol. 30.: p. 56—131; 210—288; 388—458; 551—631. Vol. 31. p. 60—140; 241—317. — Rezensionen: Vol. 29. p. 137—149; 305—316; 469—480; 618—538. Vol. 30. p. 131—143; 288—307; 458—471; 631—643. Vol. 31. p. 140—158; 417—336; u. A. M. v. Tagan-Baronowsky, Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England; Ed. Bernstein, Die heutige Einkommensbewegung und die Aufgabe der Volkswirtschaft; F. H. Kraus, Cavour; A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels etc.; W. Schmidt, Moltke in seinen Briefen usw. V. M. Kowalewsky, die ökonomische Entwicklung Europas. I. P. A. Damaschke, Aufgaben der Gemeindepolitik; V. W. Jatzki, deutsches Geld und deutsche Währung; M. Neander, Differenztheorie und Börsengeschäfte. — Bibliographische Notizen. — Soziale Chronik. — Nekrologe über Ernst Lieber, Kardinal Riboldi, Contardo Ferrini, Kardinal Parochi. — Dokumente.

2] Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie.

Von E. Commer, Paderborn, Schöningh. 1902.

17. Bd. 2. Heft: **M. Glossner, Zur dogmatischen und apologetischen Literatur.** S. 125. 1. L. Jansen. 2. Chr. Pesch. 3. Schiffini. 4. Schell. — **N. Pietkin, Shaftesbury.** S. 175. Das Leben Sch.'s bearbeitet von B. Read. — **Fr. Gabryl, Zum Begriff des Absoluten.** S. 207. Kritik der verschiedenen, besonders der pantheistischen Fassungen des Absoluten. — **J. a. Leonissa, Wesen des Übels.** S. 225. Der Areopagite hat das Wesen des Übels nicht neuplatonisch gefasst. — **A. Degasberi, Die Ideale einer modernen Kunstausstellung.** S. 232. Scharfe Kritik der XIV. Ausstellung der Wiener Sezession. ‚Literarische Besprechungen‘. S. 229.

3. Heft. **M. Glossner, Gibt es eine katholische Wissenschaft?** S. 254. Gegen die Schrift mit gleicher Titelfrage von K. Güttler, der die objektive, auf Verstandeserkenntnis gegründete Bedeutung der Religion misskennt. — **Derselbe, Zur neuesten philosophischen Lite-**

ratur. S. 267. 1. Euken, Thomas v. A. und Kant. 2. Falckenberg, Eukens Kampf gegen den Naturalismus. 3. Rolfes, Des Aristoteles Schrift über die Seele. 4. Gredt, Elementa philosophiae Aristotelicae-Thomisticae. 5. v. Kirchmann-Valentiner, J. Kants Kritik d. r. V. 6. Heinze-Ueberwegs Grundriss d. Gesch. d. Phil. III (9. Aufl.) 7. Bullinger, Hegelsche Logik. — **N. del Prado, de concordia Molinae. S. 301.** — **J. a Leonissa, Ursprung des Uebels. S. 324.** Die Lehre des Dionysius Areopagita mit dem Kommentar des hl. Thomas. — Literarische Besprechungen. S. 341. — **E. Commer, Iesus puer recens natus notis manifestis ecclesiam conditam manifestat. S. 370.**

3] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik** von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, Beyer. 1903.

10. Jahrg. 2. Heft: J. Pokorny, Das Pathos und die Komik. S. 97. Eine gemeinverständliche und vergleichende Darstellung ihres Wesens und ihrer Hauptarten. „Im ganzen ergibt sich also, dass der Humor die unausgeglichenen Gegensätze in der grossen Welt und die daneben unbedeutenden Ungereimtheiten im Kleinleben zur Darstellung bringt, dass er also das Pathetische und das Komische vereinigt, jedoch nicht geradeaus, wie sie oft im Leben nebeneinander vorkommen, sondern so, dass er eine dritte Art von seelischem Gegensatz, nämlich eine Disharmonie im Reiche des Fühlens auf sich nimmt, wodurch es ihm gelingt, das Pathetische im Lichte der Komik und das Komische im Lichte des Pathos zur Erscheinung zu bringen.“

3. Heft: M. Lobsien, Experimentelle Studien zur Individualpsychologie nach der Additionsmethode. S. 177. „Wir überschätzen die Übungsfähigkeit der Kinder, sie ist nur ein Ausdruck geringerer Festigkeit unseres Nervengewebes, und verbindet sich zugleich mit grosser Ermüdbarkeit“ (E. Kräpelin). Nach dem Vf. „lassen beide auf eine grössere oder geringere Eindrucksfähigkeit schliessen,“ die wiederum einen stärkeren oder schwächeren Stoffumsatz bedingt. — **H. Friedrich, Bemerkungen zu den Grundbegriffen der Mechanik im Hinblick auf die neuen Ergebnisse der Naturwissenschaften. S. 189.** Von der Mechanik Newton's zu der von Hertz muss ein Uebergang gesucht werden. Es handelt sich um Raum, Zeit, Bewegung, Masse, Kraft.